

In den heißkalten Stromschnellen der Liebe

Stuttgarter Zeitung,
14. März 2011

Premiere 2 Im Stuttgarter „Nord“ lässt Laura Tetzlaff den „Bitteren Tränen der Petra von Kant“ freien Lauf. Von Georg Leisten

Sumo-Ringer auf den Paravents, eine große Matte auf dem Boden. Die Bühne sieht aus wie eine asiatische Kampfsportschule. Aber was wird hier trainiert? Es ist die Kampfkunst der Liebe, in der mal der eine, mal der andere zu Boden geht und jeder mit Tiefschlägen rechnen muss. So wie Petra von Kant. Ausgerechnet das Model, dem sie zu Weltruhm verhalf, hat die bisexuelle Modedesignerin sitzen gelassen. Obendrein quittiert auch noch die Haushälterin den Dienst, obwohl sie der adeligen Herrin doch geradezu masochistisch ergeben schien.

1971 schrieb Rainer Werner Fassbinder sein Kammerstück über die lesbische *Amour fou*, das er später mit Margit Carstensen und Hanna Schygulla auch verfilmte. Nun lässt das Schauspiel Stuttgart „Die bitteren Tränen der Petra von Kant“ fließen. Mit ihrer kurzweilig-konzentrierten Inszenierung im „Nord“ gelingt es Laura Tetzlaff dem bisweilen melodramatischen Stück eine teils fein gesponnene, teils grotesk überdrehte Komik abzugewinnen, ohne die Grundthematik zu verraten: das Kalkül der Macht, das hinter den Ritualen der Intimität lauert.

In der Titelpartie stürzt sich eine überzeugende Marietta Meguid in die heißkalten Stromschnellen des Liebeslebens, die Fassbinder seiner Heldin beschert. Zu Anfang ist die Modeschöpferin noch eine abge-

klärte Frau in Führungsposition, die abgeschlossen hat, künftig ohne ihren charakterlosen Ehemann auszukommen. Doch von einer Sekunde auf die andere schaltet sie komplett auf Bauchsteuerung um. Als nämlich mit der hübschen Arbeitertochter Karin das Schicksal in Petras Jetset-Leben hineingestolpert kommt.

Unverbraucht trifft auf überkultiviert. Sara Sophia Meyer spielt Karin zunächst mädchenhaft frisch, als staunende Aschen-

Lustvoll werden
pikante Details
aufgetischt.

puttel-Göre im Haute-Couture-Märchenschloss. Und doch spürt man im kokett-grazilen Handtaschenschwung eine nixenhafte Unberechenbarkeit, verrät ein Lächeln,

dass hier jemand seine Chance erkannt hat und ergreifen wird. Den unsicheren Gang auf ihren Keilabsätzen jedenfalls wird diese Karin schnell verlieren. Es dauert nicht lange, bis sie, vom Laufstegerfolg beflügelt, die Machtverhältnisse der Beziehung umdreht.

Dass Liebe kalt wie der Tod sein kann, weiß auch der Titel eines anderen filmischen Fassbinder-Werks. Eher wie Eiskonfekt auf der Zunge genießt dagegen Karin die sadistischen Sätze, mit denen sie die rasend eifersüchtige Petra vor sich her treibt. Lustvoll werden da Details aufgetischt: von einer Liebesnacht „mit einem großen schwarzen Mann, mit einem großen schwarzen Schwanz“. Wie es weitergeht, sollte eigentlich nicht überraschen.



Marietta Meguid leidet Höllenqualen als Petra von Kant.

Foto: Cecilia Gläsker

Tut es aber doch. Der Zuschauer erlebt ein Absturztempo, wie es wohl immer noch dem Adel vorbehalten ist.

Mänadisch-mordlüstern zerschlitzt die Protagonistin mit dem Messer die Wandbespannung oder bohrt furienwild ihre Fingernägel in den Boden des Bühnenbildes von Gwendolyn Bahr. Die hasserfüllten Giftwörter einer Abservierten wechseln sich ab mit hündischem Verzeihungswinseln und der schluchzenden Hoffnung auf Versöhnung. Gerade an dem Punkt, wo

das Pathos überhandzunehmen droht, streut Tetzlaff der Psychomechanik des Liebesleids den Sand der Karikatur ins Getriebe. Mit ihren Pumps trampelt Petra auf dem Geburtstagskuchen herum und schmettert einen Gin Tonic nach dem anderen an die Wand, während die standesbewusste Mutter der Protagonistin fast in Ohnmacht fällt, weil es eine Frau ist, deretwegen ihre Tochter gerade durchdreht.

Auch die spitzfindigeren Momente vernachlässigt Tetzlaff, früher Assistentin von Volker Lösch, bei ihrer Regiearbeit nicht. Im phrasenhaften Konversationsgeplänkel zwischen Petra und der überkandidelten Sidonie (Anne Cathrin Buhtz) entlarven sich die Figuren durch die Manierismen ihrer eigenen Sprache, was beinahe an die Gesellschaftsromane des von Fassbinder geschätzten Theodor Fontane erinnert.

Die von Silja Bächli bravourös verkörperte Pantomimenpartie der Marlene indes bringt etwas von Absurdem Theater in den knapp neunzigminütigen Abend. Als stummer Haushaltsroboter bewegt sich die Dienerin über die Bühne, stülpt der Gebieterin feierlich die Schuhe über die Füße und erträgt mechanisch alle Erniedrigungen, die sie von Petra erfährt, zeigt sich in wachen Pupillenbewegungen aber stets als aktiver Teil des Geschehens.

Ob der turbulente Geburtstag für die Heldin den Neuanfang bedeuten könnte, bleibt offen. Trotz aller Ausbrüche verweigert die Stuttgarter Petra von Kant zum Schluss den Blick in die emotionalen Karten. Vielleicht lügen Tränen ja doch.

Weitere Aufführungen Heute, Di, Do, Fr, jeweils 20 Uhr.

B
F
B

Sp
Ra
ser
ger
Bar
ten
kap
stel
auch
tan'
oper
für 2

KO

Kult
Telef
E-Ma